

## Tradition wird fortgeführt: Die Steckenwächter in Aub im Grabfeld bewachen ihr Dörfchen während des Sonntagsgottesdienstes



Eine jahrhundertalte Tradition, andernorts völlig in Vergessenheit geraten, ist in dem kleinen Bad Königshofener Stadtteil Aub nach wie vor lebendig – die Steckenwacht während des Sonntagsgottesdienstes. Unser Bild zeigt von links Polizeidienstleister Ambros Endres, der die Wächter Peter Ebner und Felix Seufert einteilt, sowie Ortschronist Heinrich Fries.

Foto: Albert

Seit nunmehr fünf Jahren feiert in Aub im Grabfeld ein alter Brauch wieder fröhliche Urständ. In alte Zeiten zurückversetzt fühlt man sich am Sonntagvormittag in dem klei-

nen Bad Königshofener Stadtteil am Fuß der Haßberge. Es ist elf Uhr vormittags und die Männer haben sich nach dem Gottesdienst um die Dorflinde vor ihrer Kirche versammelt, um Neuigkeiten auszutauschen. Zwei der Männer sind an diesem kühlen Vormittag zu Frühlingsbeginn besonders warm angezogen. Zudem führt jeder der Herren einen Spazierstock bei sich.

Felix Seufert und Peter Ebner kommen gerade von der sogenannten Steckenwacht zurück. Sie hätten während des Gottesdienstes bei ihrem Rundgang durch die Dorfstraßen auf das Hab und Gut ihrer Nachbarn achtgegeben, erklären sie. Aub ist eine der wenigen Gemeinden weit und breit, in der die jahrhundertalte Tradition der Kirchenwache aufrecht erhalten wird.

Felix Seufert trägt einen besonders kunst- und liebevoll bearbeiteten Spazierstock bei sich. Er berichtet, der Stock wurde von seinem Bruder Fridolin 1942 beim Feldzug in Rußland geschnitzt. Kurz vor seinem Tod auf dem Schlachtfeld weilte er noch auf Heimaturlaub und vermachte den Stock seinen Angehörigen.

Felix Seufert hat an diesem Vormittag noch eine weitere Besonderheit bei sich: Eine Fotografie aus dem Jahre 1963, auf der er und Otto Behr bei der Kirchenwache zu sehen sind. Behr war damals mit einem Pferd unterwegs.

Ortschronist Heinrich Fries berichtet, dieser jahrhundertalte Brauch war in Aub bereits ausgestorben. Das Ende kam mit der Gebietsreform Mitte der siebziger Jahre. In Aub gründete sich in der Folgezeit ein sehr aktiver Bürgerverein, der sich unter dem Vorsitz des letzten Auber Bürgermeisters Ludwig Dietz insbesondere auch der jahrhundertalten dörflichen Traditionen annahm.



Felix Seufert und Otto Behr zeigt unsere historische Aufnahme bei der Kirchenwache in Aub im Grabfeld zu Beginn der sechziger Jahre

Vor fünf Jahren regte der Bürgerverein an, diese Steckenwacht in Aub wieder aufzunehmen. Die Bürger griffen diese Anregung gerne auf und sind seitdem wieder während jedes Sonn- und Feiertagsgottesdienstes pärcchenweise unterwegs, bewappnet mit einem Spazierstock, um ihr Dörflein zu schützen. In anderen Orten gab es einen speziellen Kirchenspieß, wie z. B. in Sternberg, der allsonntäglich von Haus zu Haus weitergereicht wurde.

Der Auber Polizeidiener Ambros Endres – er ist gleichzeitig auch Heiligenmeister – nimmt zumeist am Samstag die Einteilung der Ortsnachbarn für die Steckenwacht vor. Er berichtet, nahezu aus jedem der 63 Auber Haushaltungen ist eine männliche Person bereit, diese Steckenwacht zu übernehmen. Wie der Gemeindediener mitteilt, wird dieser Dienst an der Gemeinschaft bei Wind und Wetter stets gewissenhaft durchgeführt. Ambros Endres erinnert sich, daß seine Vorgän-



Ein Kirchenwächter in Sternberg im Grabfeld mit dem Kirchenspieß, aufgenommen zu Beginn der dreißiger Jahre von Dr. Karl Rügheimer.

ger zudem noch die Verpflichtung hatten, die Steckenwacht bei der nachmittäglichen Sonntagsandacht zu übernehmen.

Einst hatten die Kirchenwächter eine ähnlich wichtige Aufgabe wie der Nachtwächter auszuüben, berichtet Felix Seufert. Letzter Nachtwächter, der in Aub dieses Amt ausübte, war übrigens Johann Wasser. 1911 wurde dieses Amt abgeschafft, da nicht mehr zeitgemäß, berichtet Chronist Heinrich Fries. Fortgesetzt wurde aber die Kirchenwache.

Früher hatten die Kirchenwächter ihr besonderes Augenmerk vor allem auch dem Besuch des Gottesdienstes zuzuwenden. Sie hatten darauf zu achten, daß alle jene, denen dies möglich war, die Kirche besuchten. Von dieser Pflicht waren lediglich befreit Mütter von Kleinkindern, Kranke und Gebrechliche. Wer erwischt wurde, mußte früher eine ansehnliche Kirchenbuße entrichten.

Der Kirchenwächter hatte auch Feuerwache zu halten und vor allem Diebstähle zu verhindern. Häuser wurden nämlich in frühe-

ren Zeiten größtenteils nicht abgeschlossen, sondern nur notdürftig verriegelt. Wie es scheint, geht diese Sicherheitsmaßnahme auf Zeiten zurück, als marodierende Soldaten, Viehdiebe und allerlei zwielichtige Gesellen im nahezu geschlossenen Kirchgang der Dorfbewohner ihre Chance witterten. Die Auber erinnern sich, daß die Kirchenwächter einst auch die Aufgabe hatten, z. B. beim Kalben einer Kuh eines Ortsnachbarn, der sich gerade im Gottesdienst befand, zu helfen.

Freilich achten die Kirchenwächter heute nicht mehr darauf, wer dem Gottesdienst fernbleibt. Auch können die Häuser ausreichend verschlossen werden und die Feuergefahr ist gegenüber früheren Zeiten weitaus geringer geworden. Trotzdem wird die Steckenwacht auch weiterhin durchgeführt, um, wie es die Männer ausdrücken, ein Stück dörflicher Tradition zu wahren.

Reinhold Albert, Kreisheimatpfleger  
Sternberg i. Gr., 97528 Sulzdorf

Walter Roßdeutscher

## Novembergedanken zum 75. Todestag von Max Dauthendey

\* Würzburg, 25. Juli 1867 † Malang (Java), 29. August 1918

Gedanken an den Tod waren Max Dauthendey nie fremd. Schon in frühester Jugend verliert er seine geliebte Mutter. Sie stirbt in Würzburg auf dem am Nikolausberg gelegenen Gutshof "Neue Welt", bleibt ihm aber in seinem Innersten stets nahe. Auch der Vater trauert zutiefst um die Frühverstorbene, die er in Erinnerung an glückliche Zeiten in St. Petersburg und später in Würzburg in anschaulicher Schilderung im Familienkreise oder auf Spaziergängen mit dem kleinen Max durch das sonntägliche Würzburg, mit jeweiligem Verweilen am Familiengrab, immer wieder in die Gegenwart holt. Max Dauthendey scheut auch als junger Erwachsener und später als gereifter Mann diesen Gang zum Friedhof nicht. In dem autobiographischen Werk "Der Geist meines Vaters" läßt er uns an seinen

Empfindungen bei solchen Grabbesuchen teilnehmen: "Meine Toten gehen mit mir hin zum Grabe und gehen mit mir vom Grabe fort. ... Die Toten sind auferstanden aus jedem Grab, sobald an dasselbe ein Trauernder ehrfurchtsvoll hintritt. ... Die kleinen eingezäunten Blumenäckerlein enthalten oft Königreiche und Weltteile voll lebender Erinnerungen." Und an anderer Stelle bekennt er offen:

"Die Blumen, die im Sommer hier auf dem Grabe stehen, haben mich mit ihrem Duft rund um die Erde verfolgt, und die Toten, die hier unter dem Efeu zur Erde werden, sind noch heute meine treuesten Begleiter, meine unterhaltendsten Erzähler in den wenig veränderten Straßen der alten fränkischen Stadt."